

à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

David Berweger

*1982, Bürger von Stein AR, lebt in Basel
www.davidberweger.ch
2010, 2016 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

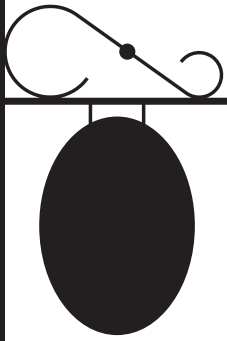
Objekt vor dem Kursaal Heiden, Heiden

Replica Piece, 2011

Gipsplastik

Der Kursaal Heiden des Architekten Otto Glaus wurde in den späten 50er-Jahre erbaut und ist ein beispielhafter Zeitzeuge der international geprägten Schweizer Moderne der späten 50er-Jahre. Das Gebäude ist ein ausdrucksstarker Vertreter der Zeit des Aufbruchs hin zur Verwendung von abstrakten Formen, welche unter anderem durch mutige Material- und Farbkonzepte zu charakterisieren ist. Im Kanton Appenzell Ausserrhoden und in der näheren Region ist kaum ein moderner Bau aus dieser Zeit mit ähnlichen Qualitäten zu finden. Dies betrifft insbesondere die Wahl der Oberflächenmaterialien, deren Kombination und Anordnung sowie die Farbgestaltung und das Konzept des pavillonartigen Aufbaus. Die moderne Interpretation zieht sich in jede Detaillösung im Gebäude. Auf Ornamente, Verzierungen und andere rein dekorative Ausstattung wurde in der Kompromisslosigkeit dieser Architektur verzichtet. Terrazzoböden mit bunten Rundsteinen, Platten- und Parkettböden mit «Fleckenmuster», eingefärbte Decken- und Wandbeläge, Bruchsteinmauern, verspielt angeordnete Leuchten, Spiegelflächen und übergangslose Materialwechsel sind charakteristische Merkmale für den bewussten Umgang mit Form und Material.

Der verspielten Strenge der modernistischen Architektur setzt David Berweger eine Gipsplastik mit dem Titel „Replica Piece“ entgegen. Rechts neben dem Kursaal Heiden hat er sie auf den grünen Rasen gebettet. Als blendend weisses Passstück führt sie mit dem Kurhaus einen leisen Dialog über die Ausdruckskraft der abstrakten Form und des Materials. Denn wie der Architekt Otto Glaus ist auch bei David Berweger das Zusammenspiel von Form und Material ein zentrales Thema seines Schaffens. Die Frontseite des Werks zeigt das Bild einer endlosen Suche nach der definitiven Form, während die Rückseite mit der Schnittstelle hin zum Kurhaus die klare Form gefunden hat. Sieht man sich den Gipshaufen näher an, so stellt man fest, dass er aus unzähligen kleinen Versatzstücken besteht. Der Künstler hat für seine Arbeit sämtliche Gipsteile und Körperabgüsse, die sich über die Jahre in seinem Atelier angesammelt haben, zu einem Haufen aufgeschüttet und die Negativ- und Positivformen wieder in Gips abgegossen. Somit behauptet der Haufen einerseits die direkte Form seiner Sammlung, andererseits nehmen die nicht sichtbaren Teile Einfluss auf seine Form.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Zora Berweger

*1981, Bürgerin von Stein AR, lebt in Leipzig

www.zoraberweger.com

2013 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

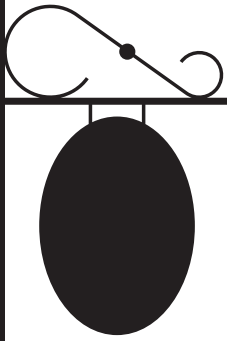
Bilder im Restaurant Bären, Hundwil

Das Frühstück im Freien X (nach Picasso), 2010

Öl auf Baumwolle, 50 x 60 cm

Inspiziert von Picassos Gemälde-Serie «Déjeuner sur l'herbe», das ein Picknick mit zwei Männern im Anzug, einer nackten Frau und einer Badenden im Hintergrund zeigt, hat Zora Berweger innerhalb von eineinhalb Jahren insgesamt zwölf Versionen mit dem Titel «Frühstück im Freien» gemalt. Ein Auswahl dieser Bilder von Menschen, die sich zum Essen im Grünen treffen, werden nun im Restaurant Bären Hundwil gezeigt.

Bereits Picasso hatte das Sujet nicht selbst erfunden, sondern transponierte rund 100 Jahre später die ursprüngliche Bildvorlage, die von Manet stammt und 1863 beim Pariser Salon von den Juroren wegen des unanständigen Motivs abgelehnt wurde, in etlichen Variationen in seine Zeit. Zora Berweger benützt diese Picasso Bilder als Sprungbrett für Ihre eigene Imagination und lässt sich in für sie selbst unerwartete Richtungen treiben. Das ursprünglich anstössige Motiv der Nacktheit tritt bei ihr in den Hintergrund, was bleibt sind die Interaktionen der Figuren, die farblichen Kontraste, die Gleichzeitigkeit von Drinnen und Draussen, das sich Zeigen und sich nicht Zeigen, das Exponierte und Behütete. In diesen Gegensatzpaaren, eingebettet und zusammengehalten von den Grüntönen der Landschaft, darin liegen für Zora Berweger die Farb- und Kompositionsverwandschaften zum Appenzellerland.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Boris Billaud

*1968, Bürger von Schwellbrunn AR, lebt in Zürich

www.borisbillaud.ch

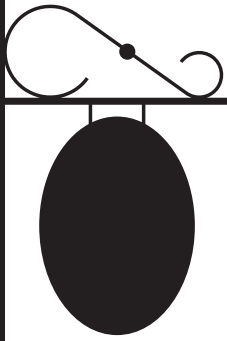
2002 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Arbeiten im Restaurant Blume, Teufen

Fünf Bilder im Format 40 x 40 cm sowie ein Bild im Format 42 x 42 cm, Öl auf Leinwand

Die Gemäldeserie in der Blume Teufen ist als Austausch zwischen zwei Landschaften zu sehen. Auf der einen Seite sind die Motive der Bilder, die alle Landschaften im Umfeld zwischen Bern und dem Seeland Richtung Murten beheimatet sind, teils geprägt von der Agrarbewirtschaftung, teils Brachland. Auf vielen Wanderungen hat sich Boris Billaud an diese Gegend angenähert und sie auf die Leinwand gebracht. Diese Serie stellt er in Trogen der appenzellischen Landschaft gegenüber, die vor der Haustüre des Restaurants liegt. Es ist ein Hinweis darauf, wie nicht nur die kulturellen Verhältnisse wirken, sondern auch wie die Ästhetik der Landschaft eine Gemeinschaft prägt. In diesen Dialog stellt Billaud auch die Handhabung mit der Farbe und den Pinselstrich. Sie teilen sich mehr oder weniger in zwei Gruppen mit unterschiedlicher malerischer Manier. Während die eine Gruppe illusionistischer und klassischer geprägt ist, experimentiert die andere u.a. mit der Farbe und der modernen Dekonstruktion und Reduktion. Die ganze Serie eröffnet damit einen weiten Reigen der Möglichkeiten wie Landschaften erlebt und gesehen werden können. Die Hypothese wäre eine Anschauung die beweglich genug bleibt, um die Schönheit der Vielfalt erkennen zu können.

Cedric Mineur 2016



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Nicole Böniger

*1970, Grossmutter von Wolfhalden, Grossvater von Gais, lebt in Zürich

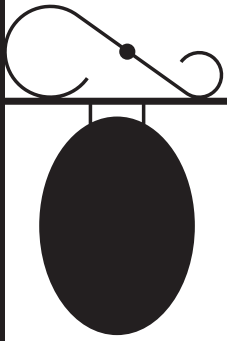
www.nicoleboeniger.ch

2004, 2008 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Bilder im Gasthaus zum Schäfli, Trogen

Mit Einbezug der Raumsituation fügte Nicole Böniger bereits gemalte und neu entstandene kleinformatige Bilder zusammen. Wobei dieses Zusammenfügen sich ähnlich entwickelte, wie der Entstehungsprozess beim Malen der einzelnen Bilder. Es sind Malereien auf Leinwand, auf Karton und auf Papier. Vorherrschend sind Streifen, der Pinselstrich oder die Linie, sich wiederholend, überlagernd oder kreuzend. Mit Farbe, die im Grunde die Hauptrolle spielt. Sie besteht oft aus Pigmenten mit Öl, Acryl oder Kunstharz und ist auch als Material Teil der Bildsprache. In den Bildern entsteht ein Raum. Es sind Bilder, die an den Wänden aus Holz bestehen können und zusammen im Gasthaus zum Schäfli in Trogen ein stimmiges Ganzes ergeben. So dass ein Dialog zwischen den Bildern und dem Raum stattfinden kann. Eine hintersinnige Setzung fällt z.B. bei der Gegenüberstellung der Plastikabdeckung des Raumlüfters und einem hinter Glas gerahmten Acrylbild auf Papier auf. Die Spiegelung der Lamellen fügt der Malerei eine fiktive Linienfolge hinzu, ergänzt das Bild und wird selber zum malerischen Objekt.

Die Malerei von Nicole Böniger fordert den Betrachter zur Zusammenarbeit auf und an der jeweiligen Bildentstehung mitzutun. Es gilt das Geheimnis des farbenfrohen Bilderraums zu entdecken und hinter die Überlagerungen und Schichtungen zu steigen oder die Farben Pinselstrich für Pinselstrich gedanklich nachzumalen. Man könnte fast schon behaupten die Malerei lädt den Betrachter zum Rückwärtsschauen ein.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Barbara Brülisauer

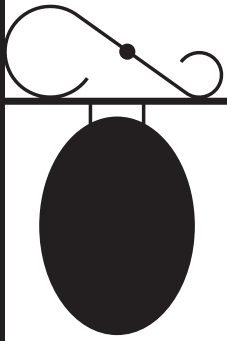
*1975, Appenzell, lebt in Basel
www.barbarabruelisauer.com
2004 Werkbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

Arbeiten im Restaurant Stoss, Gais

«ID 1266», 2016

Installation

Dank eines Werkbeitrags lebte Barbara Brülisauer im Jahr 2015 für drei Monate in San Francisco, der Zukunftswerkstatt der Tüftler und Selbstoptimierer. Hier beteiligte sie sich an sogenannten Meet-ups, welche Fachleute und Laien unterschiedlichster Disziplinen zur Lösung konkreter Probleme zusammenrufen. Diese Erfahrungen hatten grossen Einfluss auf ihre künstlerische Arbeit. So beschäftigte sie sich nach ihrer Rückkehr in die Schweiz intensiv mit Verbindungen zwischen Pflanzenzucht, romantischer Naturlehre, optischer Physik und den aktuellen Methoden des Biohackings. Im Fokus der Künstlerin ist im Moment das Thema der Bioakustik, insbesondere die Forschung zur Kommunikation von Bäumen. In ihrer aktuellen Arbeit bezieht sich Barbara Brülisauer auf einen wissenschaftlichen Text von Prof. Dr. Andreas Brenner vom Philosophischen Seminar der Universität Basel mit dem Titel: «Pflanzen als Selbste». Im Rahmen der Recherche für die Ausstellung ist Barbara Brülisauer auf den Mammutbaum vor dem Restaurant Stoss gestossen. Er weist einen Stammumfang über Boden von 13m und eine Höhe von 33.5m auf. Das Pflanzjahr wird um das Jahr 1875 geschätzt. Der Gigant vom Stoss steht auf einer Kuhweide vor dem Restaurant und ist auf der Passhöhe Wind und Wetter ausgesetzt, besonders den extremen Föhnstürmen die vom Rheintal her wüten. Von der Kraft des Mammutbaums begeistert, hat sie für die Ausstellung à discrétion eine Installation ausgetüftelt, die es uns Menschen erlaubt die Äusserungen des Mammutbaums mitzuhören.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Regula Engeler / Jochen Heilek

*1973, lebt in Schlatt - Haslen

2015 Förderbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

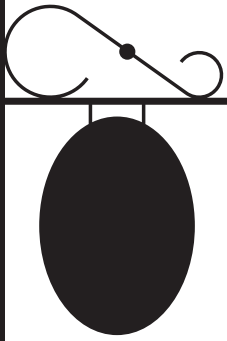
«Le Soleil et les Ombres»

Filmprojekt, zurzeit in Entwicklung

Lesung mit Alexandre Pelichet aus dem Roman «Räuber» von Robert Walser / evtl. mit projizierten Bildern aus dem Script. Veranstaltung am 26. August 2016 im Gasthaus zum Schäfli, Trogen.

Seit einiger Zeit beschäftigen wir uns mit der Idee eines Kino-Film-Projektes über das künstlerische Werden einer ästhetischen Existenz. In diesem Zusammenhang sind wir auf synchronistische Weise zum «Räuber» - Roman von Robert Walser gestossen. Wir finden in diesem ganz aussergewöhnlichen Text, in Art und Weise ganz konkret, eine besondere Umsetzung eines künstlerischen Werdens wieder: Licht dazu zu bringen, sich mit den Schatten zu unterhalten. Der Kern der inhaltlich geplanten Aussage des Filmprojektes «Le soleil et les ombres », ist die Darstellung eines künstlerischen Prozesses, als Herzstück und Leerstelle, der «Räuber» - Roman aus den Mikroprogrammen dient uns dabei als Ausgangspunkt für eine experimentell-cinematografische Umsetzung. Momentan erarbeiten wir für die weitere Finanzierung eine detaillierte Drehvorlage.

Das Gasthaus zum Schäfli in Trogen scheint uns in diesem Zusammenhang für eine Lesung ideal, da Robert Walser auf seinen Wanderungen mit Carl Seelig u.a. mehrmals dort eingekehrt ist.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Karin Karinna Bühler

*1974, lebt in Trogen

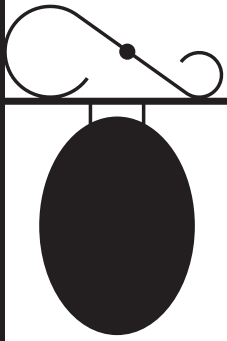
2006, 2012 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Arbeiten im Hotel Bären, Gonten

Appenzeller Weine? Vierzehn verschiedene Flaschen von kleineren und grösseren Rebhängen in Oberegg, Lutzenberg, Walzenhausen, Wienacht-Tobel und Wolfhalden hat die Konzeptkünstlerin im Gontener Bären vereint. Das Gasthaus ist bekannt für seine hervorragende Küche und den mittelalterlichen Weinkeller. Der gewählte Raum direkt neben dem Keller ist ein atmosphärischer, bühnenartiger Raum - ein Raum für Geschichten. Das Setting macht den Weg frei für Bilder, die einem kollektiven Gedächtnis entspringen, aber auch die subjektiven Erfahrungen spiegeln. Der Bären ist ein hochökonomisierter Ort der heutigen Gastronomie und damit verbundenen Sprachkonventionen. «Mental Sculpture No.3» setzt hier ein, um das gängige Weinvokabular zu hinterfragen und neu zu definieren.

Am 24. September 2016 laden das Bären-Team und Karin K. Bühler zu einer Gaumen- und Sinnesfreude der besonderen Art. In den Gemäuern neben dem Keller werden drei ausgewählte Appenzeller Weine ausgeschenkt. Gemeinsam wird beim Weintrinken ein imaginäres sprachliches Gebäude errichtet, das auf eigenen Assoziationen und inneren Bildern beruht. Der regional spezifische Flaschengeist soll dabei nicht mit dem gängigen Weinvokabular gerufen werden, sondern sich aus eigenen Worten herausbilden. Zu den Weinen werden Häppchen aus der köstlichen Bären-Küche gereicht.

Sowieso empfiehlt es sich ein Glas «Innerrhoder-Wy» zu bestellen, sich im Sessel zurück zu lehnen und den Klängen zu horchen. Während den ausgedehnten Recherchen ist Karin K. Bühler auf das Trinklied «Hier setztet eüch nider» der Gontenerin Maria Josepha Barbara Brogerin aus dem Jahr 1730 gestossen. Die Violonistin Clarigna Küng hat das alte Liedgut vertont und macht es mit facettenreichen Improvisationen zeitgenössisch zugänglich. Das von Hand geschriebene originale Liederbüchlein kann man im benachbarten Roothuus, Zentrum für Appenzeller und Toggenburger Volksmusik, besichtigen.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Annina Frehner

*1983, Bürgerin von Urnäsch, lebt in Leipzig
2011, 2015 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Arbeiten im Restaurant Harmonie, Wolfhalden

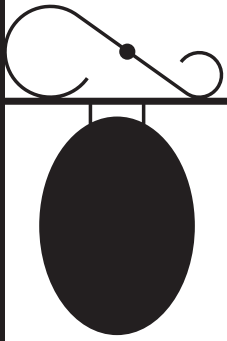
Index N° 1, 2015/16

Digitaldruck, farbig schwarz, A4, 473 Seiten

Der Index N° 1 ist eine in Buchform gefasste Arbeit von Annina Frehner, in welcher sie mittels Dokumentationsfotos ihre sämtlichen künstlerischen Unternehmungen im Zeitraum von 1999 – 2014 dokumentiert hat. Die in ihm abgebildeten 4215 Bilder wurden in automatisch generierter Sortierung nach Erstellungsdatum auf 473 Seiten geordnet. Am Anfang stand die Frage nach der Vermittlung und Medialisierung von temporären Rauminstallationen sowie deren künstlerischen Handlungen: Wie können nicht nur die fertigen Arbeiten gezeigt werden, sondern auch Konzeptions- und Produktionsprozesse und die Weiterentwicklung abgeschlossener Projekte sichtbar gemacht werden? Neben dem ausgestellten Bildarchiv beinhaltet das Buch ein Bild- und Projektverzeichnis, das jedes Foto durch einen Nachweis und jede Arbeit durch Werkangaben und Beschreibungen lokalisiert.

Annina Frehner reagiert auf den historischen Saal des Restaurants Harmonie auf dem Chistenpass mit ihrem Buch Index N° 1. Sie zerlegt es in Einzelblätter und montiert es räumlich, so dass es in seiner Gesamtheit überschaubar wird. Mit der sich auch im Index niederschlagenden Radikalität und Präzision ihrer gesamten künstlerischen Arbeit montiert sie die Einzelblätter in die hölzerne Kassettierung des Saals. Karteikastensysteme und Ordnungsstrukturen begegnen sich. Mit Lasergenauigkeit bespielt sie die Täferfelder und funktioniert diese zu Bilderrahmen um. Die eben noch einheitlich genormte Erscheinungsform des ganzen Raumes wird durch die Orthogonalität der eingefügten Arbeiten aufgelöst.

Ende des Jahres erscheint eine Edition des Index N° 1 in einer Auflage von 30 Exemplaren.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Rahel Lämmli

*1975, aufgewachsen in Speicher, lebt in Zürich

www.rahellaemmler.ch

Roman Häne

*1980, lebt in Waldstatt

www.kollektivnordost.ch

2014 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

PIGNON CROISÉ

auf grünem Beet nach Appenzeller Art

Zutaten für 50'000 Personen

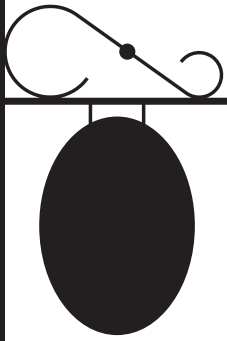
1 grosse Fläche Land 243 km², flexible tektonische Faltungsmasse, genügend Niederschlag (dosierbar), Freiheitsgeist (mehrjährige Lagerung), ein grosser Bund Wald und ausreichend saftige Wiese. Nach Belieben zur Dekoration: Weberinnen, Weber, Kinder, Kühe, Brunnen, Wege, Wetterbäume.

Das Land mit der tektonischen Faltungsmasse zu einer hügeligen Landschaft formen, dabei auf eine gleichmässig verlaufende Topografie mit Ausrichtung von Nordost nach Südwest achten. Kurz ruhen lassen. Einen Teil des Waldes entasten und die Stämme schälen, zur Seite legen und trocknen lassen. Den restlichen Teil des Waldes und die Wiese über die Landschaft legen und gut andrücken. Ausreichend Niederschlag hinzugeben, über Nacht ziehen lassen.

In der Zwischenzeit aus dem geschälten Wald Einfamilienhäuser mit Giebeldach, sogenannte Weberhöckli, aufrichten. Darauf achten, dass alle etwa gleich gross sind. Diese am nächsten Morgen gleichmässig über die Landschaft streuen. Die Hauptfassade sollte dabei parallel zum Hangverlauf, d.h. Richtung Südsüdost ausgerichtet sein. Ruhen lassen. Anschliessend hebe man wahlweise bei fast allen Häusern einen Keller aus und fülle ihn dicht mit Webstühlen. Zur optimalen Belichtung werden grosse Öffnungen eingefügt.

Um die sinnliche Komplexität zu erhöhen und den Bewohnern die Selbstversorgung zu ermöglichen, forme man nun einfache Volumen in beliebiger Grösse, ebenfalls mit Giebeldächern. Diese kombiniere man frei nach Wahl mit einem Weberhöckli und zwar dort, wo es sich aufgrund der Topografie am besten anbietet, jeweils rechtwinklig zum Giebel. Als Wetterschutz empfiehlt sich die Westseite. Fertig ist das Kreuz im First, le Pignon croisé.

Bon appétit!



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

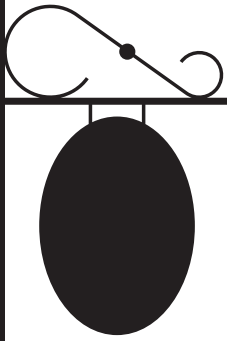
Georg Gatsas

*1978, lebt in Waldstatt

www.georggatsas.com

2010, 2015 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Keine Werkangaben vorhanden.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Emanuel Geisser

*1974, Bürger von Walzenhausen, aufgewachsen in Gais, lebt in Berlin

www.emanuelgeisser.com

2000, 2004 und 2007 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

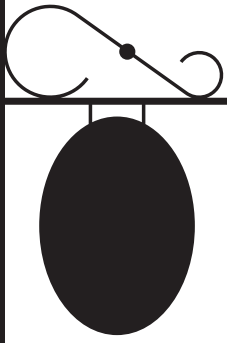
Arbeit im Hotel Adler, Gais

«Hotel California», 2016

Installation

Emanuel Geisser präsentiert seine Arbeit «Hotel California» im grossen Schaufenster der ehemaligen Bäckerei des Hotel Restaurant Adler in Gais. Das Restaurant ist seit rund zwei Jahren geschlossen. Der Bau mit dem etwas angestaubten, aber durchaus eleganten Charme der 50er Jahre, lässt melancholische Erinnerungen an alte, bessere Zeiten aufkommen. Im Kontrast dazu steht der imposante Blick auf den Alpstein und die idyllische Lebenswelt des Appenzellerlandes, die sich je nach Perspektive mal mehr und mal weniger im Schaufenster der alten Bäckerei spiegeln. Emanuel Geisser hat im Innenraum ein Foto einer grossen Welle installiert. Zu sehen ist ein Surfer, der eine perfekte Welle reitet. Es ist ein Bild aus Kalifornien und erzählt von Freiheit und Mut der weiten Welt. Der Künstler hat sein Wellenbild flächendeckend auf die Rückwand des Schaufensters tapeziert. Auf die Schaufensterscheibe hat er Textzeilen aus dem Song «Hotel California» von den Eagles geklebt.

Der Text ist bearbeitet, manche Stellen sind ausgestrichen. Text und Bild sind schwarz/weiss, eher wie eine Erinnerung denn Realität, auf dem Bild sind Falzstellen zu sehen, als hätte man es mal irgendwo gefunden oder aus einer Zeitschrift ausgerissen und dann aufbewahrt - ein Sehnsuchtsort. Beleuchtet wird das Ganze von farbigen Neonröhren, in Anlehnung an das kalifornische Lebensgefühl in grellem Gelb und weichem Pink - was nachts umso stärker zu sehen ist, auch von der Hauptstrasse aus und dem in geringer Entfernung vorbeifahrenden Zug. Betrachtet man die Installation übers Eck, da wo die beiden Bildteile zusammenstossen, scheint es fast, als wäre die Welle auch Berg. Die Fotografie wird zum Vexierbild, das Bergmassiv und das Meer, das Appenzellerland und Kalifornien werden zusammenführt. Mit dem wunderbaren optischen Kunstgriff überflutet er den Alpstein, macht den Adler zum Hotel California und lässt den Betrachter über den Songtext der Beaches und die persönlichen Sehnsüchte und Freiheiten nachdenken.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Pascal Häusermann

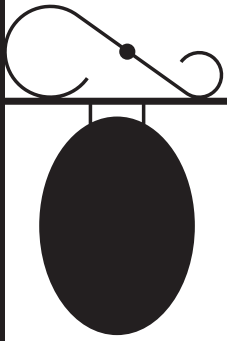
*1973, aufgewachsen in Teufen und Niederteufen, lebt in Zürich
www.pascalhaeusermann.ch
2002, 2005 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Hide and Seek, 2016

Hinterglasmalerei jeweils 99 x 65 cm

Pascal Häusermann tauscht für die Zeit der Ausstellung das sich zwischen zwei Räumen befindende Kunstglasfenster in der Gaststube des Restaurants Sonder durch eine eigene Arbeit aus. Er zeigt eine sich aus zwei Glasscheiben zusammengesetzte Hinterglasmalerei aus dem Themenkreis seines aktuellen Schaffens. Der Arbeitstitel „Hide and Seek“ verweist auf sein Interesse an Orientierungs- und Kontrollverlusten. In der gezeigten Arbeit isoliert der Künstler über ein digitales 3D-Modell die Treppenstruktur des Hauses Müller, das Adolf Loos 1930 in Prag erbaute. Das herausgelöste Gehgerüst dieses Hauses, dessen Architekt als wichtiger Wegbereiter der modernen Architektur gilt, ist als Druck auf der Glasmalerei zu sehen. Es sind labyrinthartige Treppen, verwinkelt und verdrehte Pfade, erinnernd an die Carceri von Piranesi oder auch an Jorge Luis Borges Bibliothek von Babel - mentale Verirrungen in realen Verbindungen, oder umgekehrt.

Rückseitig sind die Gläser mit breitem Strich und klarer Linie in Blau-, Gelb- und Rottönen bemalt. Der vorderseitig strengen Architektur begegnen gespiegelte Profile bei denen man sich auch auf den zweiten Blick nicht sicher sein kann, ob es sich um Vexierbilder oder doch den Resonanzbauch eines Seiteninstruments handelt. Verwirrend doppelbödig also, und mit gutem Schwung schöne Stimmung bringend, auf beiden Seiten der einen Doppelgaststube.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Christian Hörler

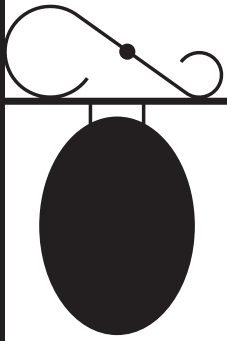
*1982, Bürger von Appenzell, lebt in Wald AR
www.christianhoerler.ch
2014 Förderbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

Die Anderen, 2016

Installation bestehend aus zwei Objekten: Gipsplastik auf Marmorsockel, 30 x 40 x 120 cm, bogenförmiges sich verjüngendes Holzobjekt, ca. 600 cm

Der Künstler Christian Hörler lässt mit seiner Arbeit im Restaurant Krone in Heiden den Besucher seine Lust und Liebe am Material und Handwerk spüren. Mit zwei Objekten hat er die Bar und den dahinterliegenden Spiegelraum mit grossem handwerklichen Geschick und Präzision ergänzt. Im vorderen Teil der halbrunden Theke hat der Künstler ein weisses Objekt aus Gips auf einen bestehenden polierten Marmorsockel aufgesetzt, welche nun den Raum zwischen Sockel und Decke (etwa 120 cm) einnimmt. Die von Hand geformte Säule streckt sich bis zur Decke, erreicht sie aber nicht ganz. Die Spuren der Formgebung sind im getrockneten weichen Gips noch deutlich zu sehen. Das Material wird für den Betrachter handhabbar und bleibt dadurch zugleich lebendig.

Das zweite Objekt hat der Künstler in einer Sitznische hinter der Bar platziert. Zwei wandfüllende Spiegel an den Wänden spiegeln sich gegenseitig ins Unendliche. In einer Diagonalen von circa 6 Metern zwischen diesen zwei Spiegeln hat Christian Hörler ein bogenförmiges Holzobjekt eingespannt. Der sich verjüngende Hohlkörper verbindet die rechte hintere Ecke des Raumes mit der linken oberen Ecke. Der kleine Eingriff verändert die Raumwahrnehmung massiv, die Restaurantdecke wird mit einem unerwarteten Hochgefühl zur gotischen Säulenhalle, bis diese bei längerer Betrachtung in sich zusammenfällt und zur melancholischen Linie zusammenzieht und in der Unendlichkeit des Spiegels verschwindet.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Stefan Inauen

*1976, lebt in Weissbad

www.stefaninauen.com

2005 Werkbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

Arbeiten im Hotel Hof Weissbad, Weissbad

Knusperhäuschen – das habe ich gedacht, als ich mich das erste Mal jenem Areal näherte, in dem unter anderem auch die Käserei des Hotels liegt und von dem aus ein Waldlehrpfad zum „Ende der Welt“ führt. Der Künstler Stefan Inauen öffnete mir dann die Tür zu dem 1953 erbauten Schützenhaus, inzwischen Lagerstätte, Rumpelkammer oder vielleicht auch verwunschener Ort mit Wasserrauschen, Moos und Blumen in den Dachrinnen, grün verbleichten Fensterläden, verwittert idyllisch ...

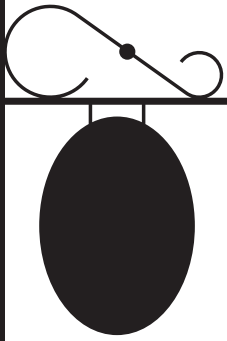
Drinne: keine kindliche Märchenhaftigkeit mehr, sondern die Begegnung und Austausch von *Objet trouvé*, dem Stauraum, und Imaginationsräumen, den künstlerischen Träumen. Inauen lässt auf den Wänden links vom und gegenüber des Eingangs eine „Commedia dell'Arte“, ein Maskentheater erscheinen, Wandmalerei und Beschwörung zugleich. Das äusserst bunte Treiben (obwohl das Wandbild mit der Airbrush-Pistole in Schwarz auf die weiss grundierte Fläche aufgetragen ist) wuchert – formal und inhaltlich: Kunst als Flugmoos, mithilfe des Luftpinsels in alte Gemäuer injiziert, auf gegebene Gegenstände gepustet, neues Leben, frische Lebendigkeit auslösend. Illusionistische Malerei wechselt mit ornamentaler Flächigkeit; Kassettenmalerei wird zum Comic-Strip; mittelalterliche Moritatentafeln zerfliessen in Mustern; Inauens visueller Bänkelgesang stimmt das hohe Lied vom Niederen an: selbstverständliche Eulenspiegelerei.

Spontan und im gleichen Augenblick vielschichtig spielt der Künstler mit kulturellen, mit topo-graphischen, mit ikonologischen, mit individuellen und mit gesellschaftlichen Zeichen, Codes oder sonstigen, nicht nur optischen Verweissystemen, in denen Kindheitserinnerungen, Traditionen, Kunstgeschichte, Religion, (Alb-)Träume, Realitäten, Mystisches und Banales [...] aufleuchten, teils weitergeführt, teils zitiert, teils verrätselt, teils ironisiert, teils befragt, teils collagiert werden. Das semiotische Dreieck (Begriff-Symbol-Ding) kreiselt um sich selbst, um uns herum, in Schwung gebracht von dem zeichnenden Künstler, der mit den Signets von Geburt und den Metaphern von Tod, man schaue nur auf die Skizzen auf dem Fussboden, jongliert, vielleicht auch einen Bildersturm entfacht – immer im Versuch, das Ganze dazwischen, das Leben, das schon längst und vielleicht begreiflicherweise aus allen Fugen geraten ist, im Gleichgewicht zu halten.

Stefan Inauen antwortet mit seinen Mitteln, eben den bildnerischen, auf den konkreten Raum, aber auch auf die kulturelle Verfasstheit der Welt. Den Dialog – den Gleichklang und den Widerspruch – zwischen Innen und Aussen, zwischen Imagination und Faktizität erlebt man besonders schön, ausgesprochen intensiv, wenn man im Schützenhaus, eigentlich dem Schiessraum, auf einer Bank an einem Tisch sitzt und durch die bei schönem Wetter (hoffentlich) geöffneten Flügeltüren in Richtung Weissbach schaut. Dann wird man zur sich selbst bewussten Schnittstelle eines Blicks auf die Welt, der diese sentimental romantisiert, und einer in der Tradition der künstlerischen Romantik stehenden Bilderzählung, einer fast seismographischen Sensibilität für das Wunderbare und das Wunderliche.

Roland Scotti

Kurator, Kunstmuseum Appenzell



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Jeannice Keller

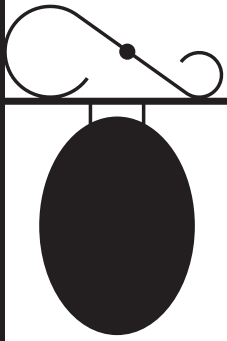
*1975, Bürgerin von Appenzell, lebt in Basel
www.jeannicekeller.blogspot.ch
2007 Werkbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

Arbeiten im Restaurant Schlössli, Steinegg/Appenzell

Ohne Titel, 2016

Fahne, Steine, Sockel

Jeannice Keller ist 1975 geboren und Bürgerin von Appenzell. Ein immer wiederkehrendes Element der in Basel lebenden Künstlerin ist die Arbeit mit Textil. So auch im Restaurant Schlössli in Steinegg, wo sie den Fahnenmast im Aussenraum mit einer weissen Flagge neu besetzt hat. Die von der Künstlerin abgenähte und damit strukturierte Stofffläche verändert sich – abhängig von der Windstärke – permanent. Die an sich zweidimensionale Fläche – Jeannice Keller setzt sich in ihrer künstlerischen Arbeit auch mit Fragen der Malerei, Format, Träger und Bildoberfläche auseinander – wird im Wind zu einem voluminösen, raumgreifenden Objekt. Der windige Standort war auch einer der ausschlaggebenden Gründe für die Wahl dieses Ausstellungsortes, so wie auch die Aussicht von der Gartenterrasse über die Alpsteinkette. Die zweite Arbeit der Künstlerin, die sich ebenfalls im Aussenraum befindet, bezieht sich auf eben diese Appenzeller Landschaft. Jeannice Keller hat dazu bestimmte, in der Umgebung liegende Orte aufgesucht, zu denen sie einen persönlichen Bezug hat und trug von dort unterschiedliche Steine zusammen. Diese werden nun auf Sockel liegend präsentiert und thematisieren damit die Fragen von Nähe und Distanz und deren zeitlichen und räumlichen Dimensionen.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Aurelio Kopainig

*1979, aufgewachsen in Gais, lebt in Berlin

www.kuenstlerarchiv.ch

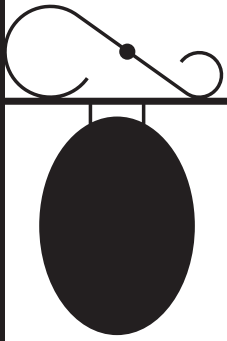
2009, 2005 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Häuser und Bäume - 2001-2016, 2016

15 Postkarten, Offsetdruck, je 10 x 15 cm, Auflage: 100

Aurelio Kopainig zeigt im Gasthaus Chastenloch in Rehetobel eine Postkarten-Edition aus seiner fotografischen Langzeitarbeit «Häuser und Bäume». Die Fotografien sind thematisch in zwei Serien aufgeteilt und leicht versetzt übereinander auf zwei Dachlatten aufgereiht. Zu sehen sind Abbildungen von Baumwurzeln sowie von Menschenhand geschaffene Zufallsobjekte. Die sechs Fotografien von Baumwurzeln, die durch die serielle Anordnung und die Wahl des Bildausschnittes die skulpturale Kraft des Wachsens betonen, hat der Künstler in Wald, Hüttwilten, Lviv (Ukraine), Chongqing (China) und Goldingen aufgenommen. Die zweite Serie fokussiert auf gefundene Objekte. Zu sehen ist eine Baummarkierung, aufgenommen in Chongqing, ein Duschbrause mit Klebeband, aufgenommen in Velé Bilovice (Tschechien), oder ein Holzpfehl mit grünem Abfallkübel, aufgenommen in Wald. Bauen und Wachsen sind Themen, die Aurelio Kopainig zu künstlerischem Tun anregen. Auf den ersten Blick als triviale Aufnahmen wirkend, entpuppen sich die Fotografien als gezielte Beobachtung, die uns das Wesen der Dinge im vergleichenden Künstlerblick näher bringen.

Die Freundschaft des Künstlers zum Restaurant Chastenloch entstand während seinem mehrere Monate dauernden Stipendienaufenthalt mit der internationalen Künstlergruppe Palatti im Atelierhaus der Schlesinger Stiftung in Wald im Jahr 2014.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Vera Marke

*1972, lebt in Herisau

www.diesalles.ch

2011, 2006 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Arbeiten im Wirtshaus zur Krone, Hundwil

Triade, 2016

Öl auf Holz, Pigmente in Kalkverputz, Postkarte

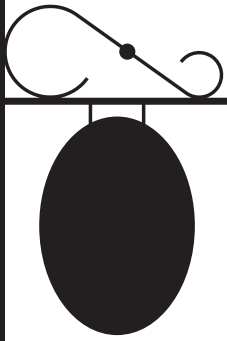
Die Künstlerin Vera Marke bezeichnet sich selbst als Malerin. Sie versteht Malerei als Forschungsfeld zwischen Tafelmalerei und raumgreifenden Interventionen. Ihr Interesse fokussiert sie auf die Bedingungen der Malerei, auf das Ineinandergreifen von theoretischen Überlegungen und praktischer Materialisierung.

Vera Marke renovierte den Eingangsbereich des Gasthauses Krone in Hundwil. Das gesamte Mauerwerk überzog sie mit Fresken, die das Zierelement der Marmorierung variieren und in eine Erzählung über Malerei münden. Zugleich erneuerte sie das Holzwerk, so dass dieses die Fresken als Bildform umrahmt.

Der ästhetisch durch das einfache wie raffinierte Motiv der Marmorierung vereinheitlichte Eingangsbereich bereitet nun auf das unvergleichliche Raumerlebnis der ausbemalten Wirtstube im ersten Stock vor. Die Pracht und Komplexität dieses Rokoko Saales sucht selbst in den ausgemalten Sälen des Appenzellerlandes ihresgleichen.

«Triade» nennt Vera Marke ihre Renovation des Eingangsbereiches des Gasthauses. Die Dreiheit bezieht sie auf die drei Malerhandschriften des Saales. So wie diese miteinander korrespondieren, sich antworten und ergänzen, referenziert der Eingangsbereich die Malerei im ersten Stock.

Um dieses Vorhaben zu realisieren, initiierte die Malerin eine Recherche zum bemalten Hauptsaal. Die Forschungsergebnisse des Historikers Thomas Fuchs sind zusammen mit der Dokumentation der Renovation auf der Internetseite <http://www.diesalles.ch/> einsehbar.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Nicole Marsch

*1978, Bürgerin von Appenzell, lebt in Steckborn

2004

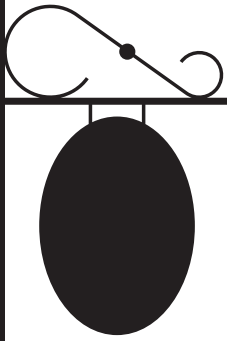
Werkbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

Arbeiten im Bären – Das Gästehaus, Gais

Zugeschnitten, 2016

Papercut, Laserschnitte, Siebdruck

Nicole Marsch ist eine Grenzgängerin mit vielen Heimaten und Tätigkeitsfeldern. Als ausgebildete Textildesignerin an der Hochschule für Design und Kunst Zürich und der Glasgow School of Art, arbeitet sie als Künstlerin, Designerin und Illustratorin. Im Vordergrund ihrer Arbeit stehen das Motiv und die narrative Bildsprache, welche in individualisiertem Fokus eine nachhaltige Ästhetik postulieren. Als Ausgangslage und Recherche dienen ihr hierzu umliegende Örtlichkeiten, die eine Form verdichteter, authentischer «Heimatlichkeit» repräsentieren. Traditionelle Appenzeller Handstickereien und deren Bildelemente löst Nicole Marsch aus dem Verbund klischerter Traditionsvorstellungen und setzt sie als frische Versatzstücke neu ein. Ihre Arbeiten kommentieren die Spannung zwischen lokaler Alltäglichkeit und Neuinszenierung. Unter Anwendung moderner, digitaler Lasertechnik und dem traditionell, analogen Scherenschnitt, sind die entstandenen Arbeiten Erzeugnisse bewegter Bildwelten und Heimaten. Sie stellen eine konsequente Steigerung der ständig fließenden Bildprozesse künstlerischer Neuinszenierungen dar.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Christian Meier

*1978, lebt in Appenzell
2002 Werkbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

Arbeiten im Romantikhôtel Säntis, Säntisbar, Appenzell

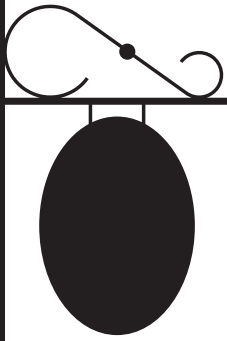
Ohne Titel, 2016

6 Leuchtkästen mit Linsenrasterbilder, Baugerüstelemente

Christian Meier ist 1978 geboren und in Appenzell aufgewachsen. Er studierte bei Albert Oehlen an der Kunstakademie Düsseldorf und an der Universität der Künste in Berlin. Heute lebt er in Appenzell und Shanghai.

Christian Meier steht zwar in der Tradition der Malerei, interessiert sich aber schon lange für die Erweiterung des Zweidimensionalen ins Dreidimensionale. Dabei experimentiert er unter anderem mit 3D-Bildern; so auch in der Säntisbar, wo er leuchtende Linsenrasterbilder mit surrealistisch anmutenden Inhalten präsentiert. Es sind vielschichtige Bildwelten, die sich verändern, verschieben und überlagern – je nach Blickwinkel des Betrachtenden. Fliegt hier ein Ballonkopf des Winnie Puuh über eine bergige Landschaft? Ist da ein rohes Stück Fleisch mit rosaroten Blüten hinterlegt? Und schweben hier tatsächlich dildoähnliche Objekte in einer Art Unterwasserwelt oder Weltallszenarie? Christian Meier scheut sich definitiv nicht vor Gegensätzen und spielt, mit einer gehörigen Portion Ironie und Witz, gekonnt mit diesen. So sind seine leuchtenden Kästen vor silbrig schimmernder Tapete leicht improvisiert an Baugerüsten montiert, die ihrerseits so gar nicht in die Bar eines Romantikhôtels passen wollen...

Diese Bar, die übrigens die letzte Zuflucht aller Nachtschwärmer ist und so zu einem Ort wird, wo sich zu später Stunde die eigentümlichsten und spannendsten Menschenkombinationen versammeln.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Monika Rechsteiner

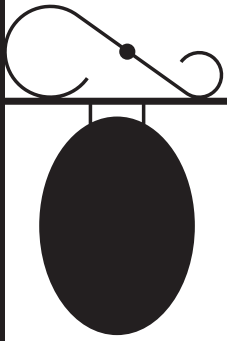
*1971, Bürgerin von Trogen, lebt in Basel
www.echtzeitverdichtung.org
2007 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung
Arbeiten im Gasthaus Ochsen, Urnäsch

Potentiale, 2016

6 Cyanotypien (Blaudruck) auf Tortenspitz mit Aufkleber, Durchmesser 36 cm
Textobjekt mit Zitaten aus Immobilienangebotstexten
4 Cyanotypien auf Aquarellpapier, gerahmt, mit Text auf Glas, 40 x 30 cm

Monika Rechsteiner, Bürgerin von Trogen, ist 1971 geboren und lebt heute in Basel. Sie präsentiert im Ochsen in Urnäsch, diesem schönen und traditionellen Appenzeller Gasthaus, auf Tortenspitz und Aquarellpapier gedruckte Fotografien. Wo normalerweise Porzellanteller mit Appenzeller Malerei und eingerahmte Fotos mit Appenzeller Brauchtum hängen, sind momentan Abbildungen anderer Art und Inhalts zu entdecken. Zu sehen sind Häuser im Appenzellerland und aus angrenzenden Regionen, die alle zum Verkauf standen. Die Nachfrage nach solchen Objekten an schönen Orten ist gross und ungebrochen. Im Gegensatz dazu stehen anderswo, man denke beispielsweise an das Berliner Umland, verwaiste Immobilien die kaum Beachtung finden. Es sind vergessene Orte «Lost Places» verfallen und vielleicht bald vergessen – ein schlafendes Potential.

Die Abbildungen der Appenzeller Immobilien wurden mit der Fototechnik der Cyanotypie hergestellt. Dabei handelt es sich um ein fotografisches Edeldruckverfahren aus dem 19. Jahrhundert, das mittels Belichtung an der Sonne funktioniert. Die typisch blaustichigen Fotografien wirken reduziert, leicht aus der Zeit gefallen und mystifiziert. Die darin enthaltenden Botschaften pendeln zwischen einer Fiktion aus dem Unterbewussten und einer Dokumentation von realen Begebenheiten. Sie werden damit zu Metaphern, bei denen Zeit und Raum ineinander fließen.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Nora Rekade

*1977, lebt in Speicher

2012, 2009 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Thomas Stüssi

*1978, lebt in Teufen

2009 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Berggasthof Ebenalp

Steinmolke I, 2016

Betonguss, 200 x 70 cm, 2016

Hotel zur Krone, Gais

Steinmolke II, 2016

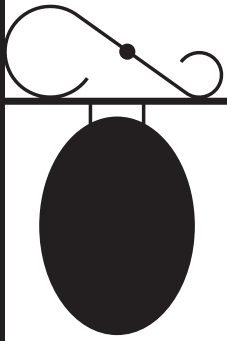
Ausgebranntes Eschenholz, dreiteilig zwischen 210 x 90 x 70 cm

Produktion: Tamara Cattozzo

Aus der Sehnsucht nach den heimatlichen Bergen und der Natur entwickelten die zwei zurückgekehrten Appenzellauswanderer in einem prozessiven Arbeiten Steinmolke I+II. Der Titel Steinmolke verweist sowie auf Bäderkuren und Alpsteinstrahler als auch auf Nostalgiker und Romantiker. Die im öffentlichen Raum inszenierten Arbeiten sind Zeugnisse von Höhenerlebnissen und Umformungen. Basierend auf Abschottungen und Nachbrennungen eigener Topologien im wiederangeeignetem Unbekanntem.

Auf der Ebenalp, nahe des Wegweisers in Richtung Schäfler, eingelassen in die mit Felsen durchzogene Alpwiese, findet der aufmerksame Wanderer die Betonskulptur Steinmolke I. Ein topologisch exaktes Betonrelief des Alpsteins! Der eben noch genossene Weitblick im Panorama drumherum fällt in den Mikrokosmos der Modellhaftigkeit um darin erneut Distanz zu gewinnen. Oder treiben die Künstler den Schalk gar soweit, dass man selbst im Modell zu finden resp. sich im Seealpsee am baden sieht?

Auf dem Gaiser Dorfplatz setzt sich die visuelle Steinmolkenkur fort. Jetzt indem der Kunsthandwerkertrog imitiert und der Einbaum nachgespielt wird. Augenzwinkernder Mystizismus in der Formsprache und Materialität nahe an der nur allzu vertrauten Vorgartenästhetik. Schön gebrochen und heiss kalt gekneipt.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Isabel Rohner

*1974, lebt in Reute

www.isabelrohner.ch

2006 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Installation im Kafi Anton, Oberegg

Blindsicht, 2016

vier Eckbilder und ein Tafelbild

F#1:NO, 2016, Acryl auf Holz, 52,5 x 122 x 130 cm

F#2:NW, 2016, Acryl auf Holz, 37,9 x 48,5 x 130 cm

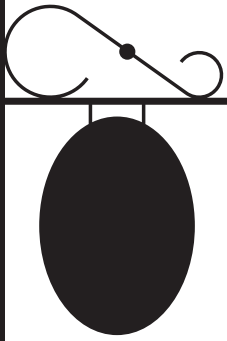
F#3:W, 2016, Acryl auf Holz, 185 x 4,9 x 130 cm

F#4:SW, 2016, Acryl auf Holz, 132 x 68 x 130 cm

F#5:SO, 2016, Acryl auf Holz, 152,5 x 74,4 x 130 cm

In Gesprächen mit den beiden Wirten des Kafi Anton auf dem St.Anton fiel der Fokus immer wieder auf die grossartige Aussicht. Und traumhaft ist sie, die Aussicht des im Frühling 2016 neueröffneten Cafés: Auf der einen Seite der Blick über das Rheintal, zur Österreicher- und Liechtensteiner Bergwelt, zum Alpstein, auf der anderen Seite ein Ausblick weit über den Bodensee hinaus. Bei der Neugestaltung des Cafés wurden die Fenster und mit ihnen der Blick in die Welt als gerahmte Bilder inszeniert. Auf weitere, an die Wände gehängte Bilder wurde im Kafi Anton daher bewusst verzichtet. An diesem Punkt setzt die ortsspezifische Rauminstallation von Isabel Rohner an.

Die Eckbilder und ein Tafelbild ergänzen die vorhandenen Fenster zu einem raumumfassenden Fries, einer Art Panoramafenster, welches einzig durch die Theke unterbrochen wird. Ein Rundumblick wird möglich und zugleich wird auch im Innenraum eine neue Landschaft geschaffen. Blind sind sie, die zusätzlichen Fenster und weiss wie der Nebel, der mit dem Herbst schon bald die äussere Landschaft schlucken wird. Transparenz und Nichtdurchsichtigkeit geben beim Lesen dieser unterschiedlichen Landschaften einen neuen Wahrnehmungsrhythmus vor. Mit der Fokussierung auf die Fenster, als einen Ort des Übergangs, wird ein geistiger Ausblick in das Innere eröffnet, eine Schwelle in eine andere, eine innere Wirklichkeit geschaffen.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Corinne Rusch

*1973, Bürgerin von Appenzell, lebt in Wien
www.corinnerusch.com
2007 Werkbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

Arbeiten im Café-Confiserie Laimbacher, Appenzell

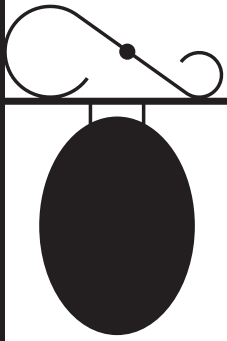
I AM PART OF THIS WORLD LET ME BE OR EAT ME UP, 2016

Fotoserie, Biber, Holzkiste

Die 1973 geborene Künstlerin Corinne Rusch ist Bürgerin von Appenzell und lebt in Wien. Ruschs Arbeit *I AM PART OF THIS WORLD LET ME BE OR EAT ME UP* entstand im Mai 2016 in der bekannten Café-Confiserie Laimbacher in Appenzell, wo sie nun auch präsentiert wird. Das Gruppenporträt, das in seiner kompositorischen Klarheit an Werke der Alten Meister erinnert, schafft ein Bildnis der modernen Gesellschaft. Die Porträtierten stammen aus verschiedenen Kulturkreisen und sind unterschiedlichen Alters; darunter ein nackter Säugling, eine alte Frau in der Appenzeller Sonntagstracht, der Besitzer eines Piercing-Studios, ein Konditor in Arbeitskleidung oder ein Afrikanerin in ihrer Stammestracht. Lokale Tradition trifft auf einst ferne Kulturen, Vertrautes auf weniger Vertrautes. Rusch fängt die Wechselbeziehung zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Porträtierten meisterhaft ein. Subtil thematisiert sie dabei überlebte Vorurteile, ohne sich jedoch in anklagenden Tönen zu verlieren. Schein und Sein vermischen sich zu einem homogenen sozio-historischen Abbild unseres täglichen Lebens.

Die Fotografie wird in einer Edition von 50 Stück aufgelegt. Sie ist im Deckel einer Holzkiste eingelassen, die einen Biber mit der Aufschrift «I Am Part of This World Let Me Be or Eat Me Up» enthält. Das Appenzeller Traditionsgebäck gehört zur Spezialität des Hauses und wird in der der Confiserie Laimbacher bereits seit 140 Jahren nach überlieferten Rezepturen gebacken. Ein echter Biber – ein echter Appenzeller, denn Tradition hat viele Gesichter.

Die Edition kann man im Café-Confiserie Laimbacher erwerben oder direkt bei Corinne Rusch.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Nicole Schmid

*1975, lebt in Oberegg und Zürich, in Zusammenarbeit mit Barbara Hauser
www.kuenstlerarchiv.ch
2015 Förderbeitrag Innerrhoder Kunststiftung

Arbeit im Drehrestaurant Hoher Kasten, Brülisau

Poetics of the Ephemeral, 2013/2016

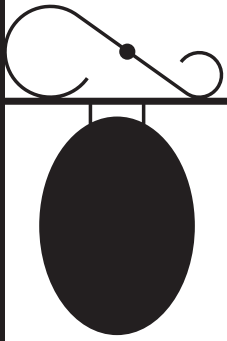
Audiovisuelle Installation

Die Arbeit Poesie der Vergänglichkeit reiht sich in ein grösseres Arbeitsprojekt ein, welches Tischgespräche in verschiedenen Formaten und Figuren von Diskursivität verschiedenartig ins Zentrum stellt. In der Arbeit Poesie der Vergänglichkeit steht nicht wie im Ausstellungszyklus im Kunstraum Nextex in St.Gallen der Diskurs als künstlerisches Format im Mittelpunkt der Arbeit sondern poetische Momente der Vergänglichkeit und Fragestellungen rund um transformatorische Prozesse.

Die Tischinstallation zeigt die langsame, nicht-lineare Umwandlung der realen Spuren auf dem Tisch, an welchem wir (Nicole Schmid und Barbara Hauser) bei einem Essen über Imagination, Vergänglichkeit, Vergessen und Erinnerung diskutiert haben. Wie bei den Tischgesprächen #1, haben wir den Tisch nach dem Essen so gelassen, wie wir in verlassen haben. Die während 9 Tagen am Tisch entstandene Videoaufnahme von den Bewegungen, Verschiebungen und Veränderungen auf dem Esstisch nach unserem Tischgespräch, besonders die Transformationen, die danach einsetzen, interessieren uns in dieser Arbeit. Es geht darum, die Poesie der Vergänglichkeit sowie der Umwandlung ins Zentrum zu rücken und diese Prozesse in ihrer Langsamkeit, Eigenwilligkeit und Nicht-Linearität zu reflektieren.

Diesen Transformationsprozess haben wir in einer Kollaboration mit dem Pianisten Markus Wüthrich diskutiert und ihn eingeladen, die sichtbare Vergänglichkeit musikalisch zu interpretieren. Dieses Werk changiert subtil zwischen fotografischem Stillleben und Videoarbeit, zwischen Realität und Fiktion, Gegenwart und Vergangenheit, Präsenz und Absenz und fordert den Betrachter heraus die langsamen, fast unmerklichen Irritationen wahrzunehmen.

Kollaboration als künstlerische Arbeitsweise: Seit März 2012 arbeiten wir sehr intensiv an gemeinsamen künstlerischen Projekten und schätzen das kraftbeschleunigende Momentum dieser äusserst fruchtbaren Form der künstlerischen Kollaboration. Wir ergänzen uns erfolgreich in Arbeitsweise und Hintergrund und können inter- und transdisziplinär Ressourcen nutzen. Der stetige Dialog und die kontinuierliche Auseinandersetzung mit unseren Projekten, intensiviert eine prozesshafte Projektentwicklung. Das durchaus experimentelle Format ist zugleich Teil unserer künstlerischen Position.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Steven Schoch

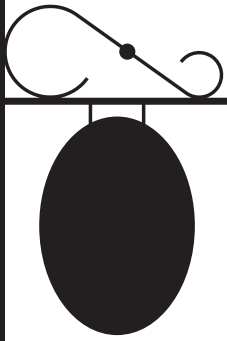
*1987, Bürger von Schwellbrunn AR, lebt in Basel

2014 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Arbeit im Hotel zur Krone, Gais

Ein sanfter Wind des Ventilators weht einem bei der Betrachtung des Videos von Steven Schoch entgegen. Der Bildschirm schwebt an einer Konstruktion, die wie ein Mast zwischen Decke und Boden geklemmt ist und scheint wie eine Fahne im Wind rhythmisch mitzuschwingen. Der Bildschirm zeigt ein Video. Meeresrauschen ist zu hören. Auf dem Bildschirm ist ein Meer zu sehen, der endlose Horizont, davor ein Mann mit schwarzen Haaren, nacktem Oberkörper und kurzer Hose. Er hält ein gelbes Badetuch in der Hand. Alles steht Kopf, verdrehte Welt. Der Wind weht. Der Mann steht stoisch da, hält das Badetuch wie eine Fahne ihn den Wind. Das Wasser der unruhigen See bricht an den Steinen. Es ist kein anderer Mensch in Sicht. Die Kamera schwankt. Der Bildausschnitt wackelt. Wer filmt das Ganze. Ist es ein Beobachter? Ist es ein Tourist? Der Kamerazoom holt die Szene näher heran und distanziert sich wieder. Der Film verstummt - Weissblende. Der Mensch, die Fahne, der Ort verschwinden. Der Blick aufs Meer verblasst. Die Aufnahme wackelt. Das Rauschen des Wassers bleibt. Doch die Unterbrechung ist nur von kurzer Dauer. Nach einem kurzen Moment erscheint die Aufnahme wieder.

Die Arbeit von Steven Schoch lässt einen vor dem Hintergrund der aktuellen Geschehnisse am Mittelmeer nicht kalt und fordert den Betrachter Stellung zu beziehen. Die Videoarbeit dreht sich um Konstruktion und Dekonstruktion von Identität und stellt unsere Wahrnehmungsmuster mit einem einfachen künstlerischen Kniff sprichwörtlich auf den Kopf.



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Francisco Sierra

*1977, Aufgewachsen in Herisau, lebt in Cotterd
www.fsierra.com
2011 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Arbeiten im Restaurant Adler, Herisau

O SOLE MIO, 2016

8 Bilder, Öl auf Leinwand, je 30 x 40 cm

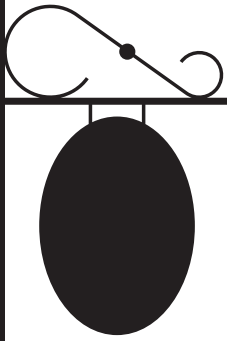
THE CIRCLE OF LIFE, 2011

6 Zeichnungen, Lack auf antiken Delfter Kacheln

Der 1977 geborene und in Herisau aufgewachsene Künstler Francisco Sierra ist ausgebildeter Musiker und hat sich das Malen autodidaktisch beigebracht. Die atemberaubende Perfektion seiner fotorealistischen Arbeit und die vielschichtigen Motive mit charmant ironischer Zeitkritik und einem Hang zum Surrealistischen fanden bereits grosse Resonanz.

Der Künstler präsentiert im Restaurant Adler in Herisau zwei Serien. Die eine Arbeit besteht aus mehreren kleinformatischen Ölbildern, die nach Vorlagen aus dem Internet gemalt wurden. Sie stellen tropische Sonnenuntergänge mit Palmen am Strand dar. Francisco Sierra spielt dabei mit dem Urmotiv des paradiesischen und romantischen Kitschs schlechthin, das zuhauf – ob als Postkarte, Bildschirmschoner, Fototapete oder ähnliches – vermarktet wird. Es sind Bilder, die bei den Massen überaus beliebt sind, die Betrachtenden aber auch auf das eigene Geschmacksempfinden zurückwirft.

Francisco Sierra wirft also die Frage auf, inwiefern die Malerei die Fragwürdigkeit der Motive zu transformieren vermag. Als Gegenpol zu *O SOLE MIO* wird die Arbeit *THE CIRCLE OF LIFE* gezeigt. Auf fünf antiken Delfter Kacheln wird das Werden und Vergehen auf einfache Weise anhand der Entwicklung eines krötenartigen Wesens dargestellt. So trifft in der Stube des Restaurants Adler unser aller Schicksal der Vergänglichkeit auf die erdrückende Schönheit des Untergangs unseres lebensspendenden Sterns.



à discrétion

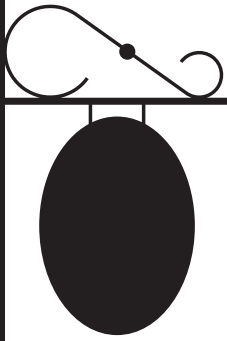
Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Costa Vece

*1969, Aufgewachsen im Appenzellerland, lebt in Zürich
2001, 04, 08 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Arbeiten im Centro Italiano, Appenzell



à discrétion

Ausgezeichnetes Kunstschaffen
in Appenzeller Gasthäusern

21. August – 23. Oktober 2016

Peter Stoffel

*1972, aufgewachsen in Herisau, lebt in Genf

www.peterstoffel.net

1997, 2003 und 2008 Werkbeitrag Ausserrhodische Kulturstiftung

Berggasthof Ebenalp

randonné I, 2016

Berggasthof Schäfli

randonné II, 2016

Fahnenstoff digital bedruckt, je 120 x 120cm

Auf der Ebenalp und dem Schäfli tauschte Peter Stoffel für die Zeit der Ausstellung von à discrétion die Fahnen der beiden Bergrestaurants aus. An Stelle der weissen Kreuze auf rotem Grund empfangen den Wanderer nun fraktale Bilder. Wehende Bilder, ohne festen Rahmen, sich zeigend nach den Launen des Windes. Immer anders und doch gleich. Die Motive basieren auf fraktalen Bäumen, die der Künstler erst in Öl auf Nessel gemalt hat, bevor er sie auf Fahnenstoff drucken liess. Dank ihrer rot weissen Farbigkeit entfalten sie ihren Charme dem aufmerksamen Wanderer auf den zweiten Blick und animieren den Betrachter ebenso zur angeregten Diskussion im Gasthof als auch zum Reflektieren über begangene oder noch ausstehenden Wege.

Die zwei Fahnen flattern im Wind wie Flammenzungen und beschreiben dabei unendliche Wege vorbei an unzählbaren Falten und Seiten im Buch das die Natur auf sich selber schreibt. Jede Höhenlinie ist unendlich - wie die Küstenlinie von England auch. Jeder Wanderer erfindet den Weg beim Wandern. Random Randonner. Nix Randon sondern Paradoxon von Xenon. Der Erosion und den Schneeflocken fraktal folgend. Der euklidische Raum und die Zentralperspektive werden verlassen zugunsten einer vielfältigen, sich immer wieder neu formierenden Räumlichkeit ohne fixen Standpunkt und Horizont. Fraktale falten sich unendlich ein und aus, von der ersten Falte in der das Leben entsteht bis zu letzten Falte in die wir uns zurückziehen. Dazwischen erobern Falten den Raum, beschreiben Berge, Wolken und Bäume. Umrisse und Grenzen fransen aus und brechen weg.